

Im Folgenden finden sie das verschriftlichte Interview, das wir mit Gerhard Klünger, dem Sohn von Adalbert Percy Klünger, dem Produzenten des ambitionierten Amateurfilms „*Ehrlich währt am längsten*“, aus dem Jahr 1959 führen durften. Gerhard Klünger ist außerdem verantwortlich für die digitalisierten Versionen der Filme seines Vaters und hat uns in diesem Interview zum Teil an Hand der Geräte bzw. mit Bildmaterial sowohl den technischen Aufbau seiner Apparatur zur Digitalisierung sowie die Komplexität der Arbeit seines Vaters am analogen Material selbst näher bringen können.

Außerdem hatten wir noch Gelegenheit in einer Sichtung Anhaltspunkte für unsere Recherche vor Ort im ersten Bezirk und im Prater sowie Mitwirkende im und am Film zu erfahren. Natürlich waren aber auch gerade seine persönlichen Erfahrungen, die er mit seinem Vater bezüglich Film machen durfte bzw. wie er zum Beispiel den Besuch im Prater als Junge empfunden hat besonders Aufschlussreich für die Frage was Adalbert Percy Klünger zu einem ambitionierten Amateurfilmenden machen könnte.

Interviewer: Michael Egger (ME) und Clara Böhm (CB)

INTERVIEW

ME: Ihr Vater hat mehrere Filme gemacht, kann man bei denen ähnlich wie bei „Ehrlich währt am längsten“ von einer gewissen Ambition im Storytelling und Aufnahmen erkennen?

Also so weit ich mich erinnere begann es damit, dass er sich seine eigene Filmkamera gekauft hat und erst eher willkürlich in der Motivwahl einfach drauf gehalten hat. Bis ihm selbst die Fragmentarität der vielen zusammenhangslosen Bilder missfiel und nach einiger Zeit hatte er dann den Anspruch kleinere Geschichten festhalten zu wollen. Wo man also nicht private Urlaubsaufnahmen mit Gebäuden und Landschaft füllen will sondern dem ganzen möglichst eine kleine Rahmenhandlung geben will.

ME: Also das ist uns auch schon aufgefallen an dem Film. In unserem Kurs werden ja auch andere Filme bearbeitet, größtenteils Amateuraufnahmen, bei denen nicht unbedingt eine Narration verfolgt wird. Was uns also auch dazu bewogen hat den Film ihres Vaters auszuwählen.

Ich kann nicht genau sagen was meinen Vater zu den Aufnahmen bewogen hat, ich nehme an, auch er wollte mich und meine Mutter und vielleicht meine Freunde festhalten und damit eben auch kleine Geschichten erzählen aus Wien erzählen.

CB: Da würde ich gern anschließen, man erkennt sie, ihre Mutter und ihre Freunde, als eingeweihte, als Schauspieler, aber wie war das mit den Passanten auf der Straße, der Polizist zum Beispiel?

Größtenteils sind es Passanten, ja, aber beim Polizisten kann ich es auch nicht mit Gewissheit sagen, aber als ich mir die Aufnahmen gestern nochmals angeschaut habe, hatte ich den Eindruck, als würde er versuchen aus dem Bild zu gehen. Er bemerkt zwar, dass er gefilmt wird, aber das war zu der Zeit auch noch kein großes Problem der Privatsphäre. Im Gegenteil hatte ich als Zuschauer eher den Eindruck er wollte dem Blick der Kamera nicht im Weg stehen. Also eine ganz andere Haltung als man sie

vielleicht heute beobachten würde es wurde damals einfach noch nicht so viel fotografiert, wenige Leute hatten einen Fotoapparat geschweige denn eine Videokamera.

ME: Zur Kamera, hat ihr Vater immer die selbe Kamera verwendet?

Nein, es begann mit einer Eumig, dann als nächstes eine Eumig c3 in grau, das war eine die vorn einen so genannten Revolver hatte, mit dem man zwischen Weitwinkel-, Normal- oder Teleobjektiv wechseln konnte.

ME: Und mit welcher Kamera ist der Film entstanden?

Der Zeit nach zu urteilen wahrscheinlich mit der ersten Eumig, es war glaub ich eine schwarze.

ME: Der Film ist geschnitten, wo und wie hat ihr Vater das gemacht?

Mit einer Bauer Klebemaschine
(zeigt die Bolex)

Das waren dann größtenteils vertonte Filme, wobei noch keine eigene Tonspur integriert war, wie bei der Super8, sondern extern mit einem Spulentonbandgerät gekoppelt der Ton aufgenommen werden muss.

(zeigt das Sony Spulentonbandgerät und Eumig P8 Projektor)

Was sie hier jetzt schlecht sehen, aber hier oben sind die Kühlrippen, ganz oben senkrecht, und dahinter ist die Kopplung für das externe Spulentonbandgerät, das zeige ich ihnen dann später noch.

(zeigt die Bauer Klebepresse)

Man klappt also diese Hebel am Gerät auf gibt den Film an der Stelle rein wo man den Schnitt haben will, dann gibt es kleine Noppen, die in genau in die Perforation des 8mm Films passten, damit er nicht verrutscht und Kader weise genauestens bewegt werden kann und zum schneiden betätigt man die geöffneten Klappe. An der Stellen vom Film, an der geklebt werden soll wird nun etwas von der Emulsion vom Film ab mit Hilfe von etwas Filmkitt, wahrscheinlich nichts anderes als Aceton, verschmelzen die zwei Stücke auf chemische Art.

CB: Das ganze war also eine sehr langwierige und aufwendige Prozedur, vor allem wahrscheinlich auch mit dem voice over bei „Ehrlich währt am längsten“?

Ja, unvergleichbar mit den heutigen Standards, wobei bei den jüngeren Aufnahmen, mit der Bolex dann auch schon direkt ins Mikrofon gesprochen werden konnte.

ME: Das voice over hat er auch alles selbst gesprochen?

Ja

CB: Aber das Filmen war immer weiter nur ein Hobby für ihren Vater?

Ja, er war ja berufstätig. Im Sommer waren wir dann häufig zelten, da konnte man noch überall zelten unabhängig von Zeltplätzen.

ME: Die Filme wurde also auch ausschließlich im privaten Rahmen präsentiert?

Ja, der einzige Film der annähernd öffentlich präsentiert wurde, waren Aufnahmen aus einem Judo Center, die nach der Fertigstellung den Beteiligten natürlich nicht vorenthalten wurde.

(zeigt Aufbau fürs Digitalisieren)

Sehen sie wie ich das digitalisiert habe, ganz links das Spulentonbandgerät. Auf der Rückseite des Projektors befindet sich eine Kupplung wo das Tonband herumgeführt wird. Das Spulentonbandgerät wird auf dem Bild mit einem Schneidbrett leicht schräg gestellt, damit sich die vor- und rücklaufenden Tonbänder nicht verheddern.

Und der Mechanismus ist so, dass im Grunde genommen der Kapstan von diesem Spulentonbandgerät, der dafür sorgt, dass das Tonband gleichmäßig abgespult oder transportiert wird, der sorgt dafür, dass das Tonband hinter dem Projektor vorbei läuft. Dort wird das Tonband über ein paar Klemmen geleitet und wieder zurück. Vorne wurde ein zusätzliches Zahnrad mit Perforation montiert über das der Film läuft. Dieses dient dazu, das Film- und Tonband synchronisiert laufen. Dazu wird das Tonband eben über einen Hebel geleitet. Dieser kann durch Beschleunigung des Tonbandes nach unten schwenken. In dem Maße in dem er nach unten schwenkt steuert er einen Vorschaltwiderstand vom Projektor, was dazu führt dass der Projektor beginnt zu laufen. Je mehr der Hebel weg schwenkt, umso schneller läuft der Projektor. Wenn die Filmspule nun aber immer schneller wird, beschleunigt auch das perforierte hintere Zahnrad, dass mit der Tonspur gekuppelt ist. Dadurch zieht dies seinerseits das Tonband nach. Was dazu führt, wenn das mit gleicher Geschwindigkeit hinten nachgeliefert wird und das Band oben aber schneller verbraucht wird, wird der Hebel hinten wieder angezogen. Dieser spannt das Tonband wieder wodurch der Projektor wieder verlangsamt wird. Das ganze wird gedämpft, wodurch sich dieser Prozess innerhalb von 1 bis 2 Sekunden einpendelt und das System relativ stabil läuft.

Der 8mm Film war meist ein 16mm Film, den man halbiert hat, dadurch konnte man mit günstigem Filmmaterial ohne extra angebrachter Tonspur arbeiten und man brauchte keinen besonders teuren Projektor, der gleichzeitig auch Tonmaschine ist.

Vor dem Projektor sieht man den Aufbau fürs digitalisieren. Direkt vor dem Projektor ist ein kommerzieller Winkelspiegel. Daran ist eine Mattscheibe und hinten ist eine Linse. Direkt vor der Linse steht eine gewöhnliche digitale Kamera, die direkt abfilmt mit Stativ.

Da sieht man vielleicht noch wenn man's weiß, ein Verbindungskabel zu einem Mikrofon das direkt am Lautsprecher abnimmt um Störgeräusche zu reduzieren. Der ursprüngliche Ausgang ist zu alt und nicht mit den neuen Eingängen kompatibel.

Um den noch besten Sound aus den alten Bändern zu bekommen, habe ich mit Hilfe von ein paar Kabeln und ein bisschen basteln, die Tonspur direkt in ein digitalisiert verwandelt diese dann mit einer weiteren Software bearbeitet und dann noch mal mit dem Bild synchronisiert. Das heißt der Ton den wir hören ist nicht der Originale sondern nachträglich digital eingefügt.

SICHTUNG

ME: Ich nehme an, das ist am Gürtel?

Ja, rechts ist der Stadtpark, das Problem an der Stelle ist, dass das ein 3:4 Originalformat ist und der Fernseher das automatisch in ein 16:9 umwandelt, was natürlich ein bisschen in die Breite geht, aber das sollte für uns jetzt kein Problem sein.

Hinter uns die Johannesgasse, vor uns die Himmelpfortgasse. Das ist jetzt kurz vor der Ecke Johannesgasse. Haben sie sich ausgerechnet wie viel 100 Schilling sind?

ME: Nein, haben wir noch nicht aber das ist sicher von Interesse.

Ja, sollten sie machen, das Stichwort ist Inflationsrechnung!
Also 100 Schilling waren schon einiges, das war schon ganz nett, heut sind das nicht einmal mehr sechs Euro. *(lacht)*

Das war ungefähr da wo die Firma Dinkler war, ich weiß nicht, sagt ihnen das was?
Die war oben bei der Johannesgasse bei der Wehrgasse zur Rauhsteingasse

Und das hier ist auf der Seilerstätte. Ein Bürsten- und Bändergeschäft, gibt's wahrscheinlich auch nicht mehr.

Das ist auf der Kärntner Straße, das sieht man. *(im Hintergrund: dafür reichen die hundert Schilling bestimmt nicht)* Der Hüter des Gesetzes, sie sehen, er geht aus der Mitte. Der neue Markt ist das, die nächste hintere Querstraße ist die Kärntner Straße.

Da ist die Dorotheergasse, rechts ist die Dorotheer Kirche. Dort sind wir dann direkt am Michaeler Platz, wenn man gradaus weitergeht.

Das ist die Bräunerstraße. *(im Hintergrund: noch dazu das Strafregisteramt und das Fundbüro in einem Haus)* Haben sie das gesehen? Da versucht er scharf zu stellen, Auto Focus war nämlich damals noch ein Fremdwort, *(lacht)* und einen Assistenten, der die Schärfe zieht gab's auch nicht.

Da sind wir wieder zurück am Ring. Kein Mensch würde so durch die Gegend laufen, um zu einem Telefonhäuschen zu kommen. *(lacht)*

Der Ring ging damals noch in beide Richtungen, wie sie gesehen haben. Und hinter uns ist der Stadtbahn Eingang zum Johann-Strauß Denkmal.

Das ist eine Überblendung gewesen, für damals ein unglaublicher Aufwand. Da hat mein Vater sich zusätzlich an die eine Seite eine kleine Achse basteln lassen, in die man mit einem Schlüssel einhacken und Kader weise den Film zurück drehen konnte.
Das heißt man musste, wenn man wusste an der Stelle möchte ich später meine Überblendung haben und man wusste die Überblendung soll zehn Sekunden dauern, dann hat man von da an, für diese Zeit laufen lassen und gleichzeitig abgeblendet bis auf Null, dann hat man zurück gekurbelt, je nach dem wie viel Frames die Sekunde mal zehn musste man kurbeln, die Kamera ist zu dem Zeitpunkt noch völlig abgeblendet und dann hat man wieder gefilmt und mit gezählt bis die nächste Szene aufgeblendet war. Für damals war das ein Aufwand, das kann man sich heut gar nicht vorstellen.

Der Indianer-Blick. Das war damals auch für die Schauspieler ein Problem, was macht man wenn man gefilmt wird? Nur einfach dort stehen? Was macht man also man beschattet den Blick. (lacht)

Das waren die damaligen Attraktionen.

CB: War der Prater damals teuer?

Ja klar, der war immer teuer.

CB: Das war also kein Ort wo man regelmäßig hingegangen ist? Schon ein besonderes Ereignis?

Ja, ein Highlight. Kommt natürlich drauf an in welcher sozialen Schicht, in welchen Kreisen man gelebt hat, aber für mich war der Prater wie ein Geschenk für ein ganz besonderes Ereignis, wenn überhaupt.

(Im Hintergrund: Das Fundamt hätte sich bestimmt nicht so gefreut, wie die Kinder, über die hundert Schilling)

Zur Musik, mein Vater war ein großer Jazz Fan und hat deshalb diese Musik gewählt, hat also nicht versucht thematisch auszuwählen, was zum Prater passt.

Sie haben jetzt beim Schnitt wieder das typische Ablaufen des Projektors gehört, was bereits auf dem Original Tonband zu hören ist. Beim Vertonen ist es ja der selbe Vorgang wie beim projektieren, der Film wird eingespannt, jetzt muss man das Tonband bis zur nächsten Aufnahme kurbeln um es zu besprechen oder Musik aufzunehmen, also das ganze in Gang setzen, was dazu führt, dass der Motor mit aufgenommen wird.

Der Film ist in schwarz/weiß gedreht, das wirkt eher düster auf den Prater, man merkt es herrscht hier kaum leben, man ist ziemlich allein unterwegs.

Was mich auch immer schon nachträglich beeindruckt hat, mein Vater hat sich auch nicht gescheut sich die Mühe zu machen ein Stativ zu verwenden und damit verwackelte Aufnahmen zu vermeiden.

(zeigt noch Aufnahmen aus dem Judo Verein, die sein Vater gemacht hat)

Das waren dann Innenaufnahmen, da wurde mit Fotoscheinwerfern mit 500 Watt pro Glühbirne gedreht. *(Zeigt die Scheinwerfer)* Vier dieser Art hat mein Vater verwendet, und hat sich dafür sogar ein Gestell selbst gebastelt, damit man zwischen Kamera und Stativ noch eine Stange mit zwei Gewinden montieren und auf denen dann links und rechts die Scheinwerfer befestigen konnte. Die anderen zwei waren dann in gewöhnliche Bestrahlerlampen gespannt.

Auch für Unterwasseraufnahmen hat mein Vater sich mit einem grünen Gummischlauch und einer Glasscheibe zu helfen gewusst. Vom Schlosser hat er sich eine Messingdichtung, wie eine anfertigen lassen und dann konnte man den Schlauch umschlagen mit einer Klammer abdichten, um dann von außen durch den Schlauch den Auslöser zu betätigen.